

Noch einmal: Was ist der wirkende Verstand bei Aristoteles?

Von Dr. E. Rolfes in Cöln.

Ich habe meine Auffassung über die Aristotelische Lehre vom wirkenden Verstande, wie ich sie im 1. Heft des laufenden Jahrgangs des Philos. Jahrbuchs S. 43 ff. auseinandergesetzt habe, einer Nachprüfung unterzogen und dabei ein anderes Ergebnis gefunden, das ich hiermit veröffentliche. In jener meiner Auffassung kommen einige entscheidende Punkte der Aristotelischen Theorie nicht zu ihrem Rechte. Ich glaube jetzt aber auch, auf Grund erneuten Nachdenkens, diese Theorie in einer Weise erklären zu können, dass die sachlichen Schwierigkeiten, die der Denkvorgang bietet, einigermaßen gehoben werden. Ich unterbreite diesen neuen Versuch dem Urteile der gelehrten Oeffentlichkeit und werde für begründete Gegenvorstellungen dankbar sein. Eine solche gab auch zu dieser zweiten Studie den Anstoss.

Ich muss vor allem erklären, dass der wirkende Verstand nach Aristoteles nicht förmlich denkt, also keine Begriffe besitzt und keine Urteile fällt. Auch die abstrakten Begriffe, die ich ihm beigelegt hatte, könnte er nicht haben, ohne förmlich zu denken. Er dächte zwar die Dinge der Wirklichkeit nicht, die keine Abstraktionen sind, aber er dächte doch ein Intelligibles. Das Erfassen des Intelligibeln ist aber nach Aristoteles Sache des sogenannten möglichen, nicht des wirkenden Verstandes.

Denn er sagt erstens von allem Denken ohne Ausnahme, dass es ein Leiden ist. „Das Denken ist ein Leiden (des Denkenden) von Seiten des Gedachten“ (D. an. III 4 429a 13 f.) und: „wofern das Denken ein Leiden ist“ (429b 24 f.)

Zweitens kann unser Verstand nach A. nichts denken, ohne dass er ein Gedankenbild des Dinges in sich hat. Die intelligible Form, durch die er sich dem Gedachten verähnlicht, gibt ihm die Verfassung, in der er denkend wird, wie der leuchtende Körper dadurch leuchtet, dass er das Licht in sich hat. Nun ist aber die Aufnahme einer solchen Form ein passiver Vorgang. Sie kann also nicht dem wirkenden Verstande zukommen. Darum schreibt Aristoteles die Aufnahme der Form dem möglichen Verstande zu. Von ihm gelten seine Aussprüche: „er muss das aufnehmende Prinzip

für die Form sein“ (429a 15 f.) und: „er muss sich zu den intelligibeln Objekten in gleicher Weise verhalten, wie der Sinn zu den sinnenfälligen Objekten“ (16 ff.) und: „diejenigen haben Recht, die da sagen, die Seele sei der Ort der Formen, nur muss man dabei nicht an die ganze Seele denken, sondern an die intellektive allein“ (27 f.).

Ganz besonders aber kommt hier in Betracht, dass Aristoteles die Eigentümlichkeit des wirkenden und die des möglichen Verstandes gerade darein setzt, dass dieser alles Intelligible wird, jener dagegen alles intelligibel macht (III 5. 430a 14 f.) Der wirkende Verstand könnte nichts denken, ohne nach der Ausdrucksweise des Aristoteles es zu werden, indem er es denkt. Denn er wird das Gedachte, indem er sich ihm gleichgestaltet, nun soll es aber gerade die Eigentümlichkeit des möglichen Verstandes sein, das Gedachte zu werden. Mithin denkt der wirkende Verstand nicht.

So folgt denn, dass er die abstrakten Begriffe so wenig in sich erzeugt, wie die konkreten. Man darf ihn mit dem Vermögen, die abstrakten Begriffe zu denken, nicht zusammenbringen.

Die Schwierigkeit, die sich dann einzustellen schien, als ob man etwa in diesem Falle drei Nuse annehmen müsse, ausser dem wirkenden noch zwei aufnehmende, einen für die abstrakten und einen für die konkreten Begriffe, erledigt sich dahin, dass das Vermögen der beiderlei Begriffe tatsächlich nur eins ist. Aristoteles hatte zwar gesagt: „das Fleischsein (die Quiddität oder das Wesen des Fleisches) beurteilt der Nus mit einem anderen Vermögen (als das Fleisch in concreto), einem Vermögen, das entweder eine besondere Kraft ist oder sich (zu ihm, dem Nus,) verhält, wie die gebrochene Linie zu sich selbst, wenn man sie grade zieht“ (III 4 429b 16 ff.) und ebenso hatte er gesagt: „Die Quiddität des Graden (die Gradheit im Gegensatz zu der konkreten graden Linie) beurteilt der Nus mit einem anderen oder sich anders Verhaltenden“ (19—21). Aber man kann sich hier unbedenklich auf die zweite Seite der Alternative stellen. Die Vermögen sind nicht ohne Grund zu vervielfältigen, und wenn die gebogene Linie ausgezogen keine andere Linie wird, als sie war, sondern nur eine andere Lage annimmt, so wird ein Gleiches von dem Denken des abstrakten und des konkreten Begriffes gelten müssen: Beides ist Sache desselben Vermögens, nur ist es das eine mal vorzüglich mit seinem nächsten Objekte beschäftigt, der Natur der körperlichen Dinge, das andere mal kehrt es sich zu den Phantasmen, um den allgemeinen Begriff auf das Konkretum, das in ihnen erscheint, den Begriff des Fleisches etwa auf dieses bestimmte Fleisch, oder den Begriff der Gradheit auf diese bestimmte grade Linie zu beziehen.

Die Hypothese, als ob das Vermögen der abstrakten Begriffe der wirkende, das der konkreten der mögliche Verstand wäre, muss also fallen gelassen werden. Gegen sie spricht zu allem übrigen auch noch der Umstand, dass Aristoteles das Vermögen der abstrakten und konkreten

Begriffe im vierten Kapitel des 3. Buches behandelt, wo er ausschliesslich vom möglichen Verstande spricht. Vom wirkenden Verstande ist erst im fünften Kapitel die Rede. So kann er denn nicht schon an ihn gedacht haben, als er von dem Vermögen der abstrakten Begriffe sprach.

Demnach bleibt die überlieferte scholastische Auffassung bestehen: der wirkende Verstand, selbst nicht denkend, macht, dass der mögliche Verstand denkt; er erzeugt in ihm das Gedankenbild, ohne selbst ein solches in sich zu haben.

Aber dann erhebt sich wieder die Schwierigkeit, wie man sich das vorstellen soll.

Um hierauf die Antwort zu finden, erinnere man sich zuerst, dass zwei Momente bei der Entstehung der Begriffe zusammenwirken, der Verstand und das Objekt. Wenn nun das Objekt dem Begriffe eingeständenermassen seinen Inhalt oder den Stoff liefert — denn die Sinnbilder machen, dass der Verstand etwas Bestimmtes, dieses und nicht jenes, vorstellt — so bleibt für den Verstand die Aufgabe übrig, ihm die Form zu verleihen. Verstand ist hier naturgemäss der wirkende. Er geht dem möglichen Verstande voran, und ihm muss die Hervorbringung der Form auch insofern zukommen, als er ein tätiges Prinzip ist.

Die Form nun, die der wirkende Verstand dem Gedankenbilde im möglichen Verstande verleiht, ist die Form der Allgemeinheit.

Der wirkende Verstand macht, dass der mögliche Verstand den Begriff als etwas denkt, was sich in allen unter dem Begriff stehenden Einzeldingen gleichmässig erfüllt. Einen solchen Begriff denkt man nicht, ohne etwas Bestimmtes zu denken, und das tut der mögliche Verstand als solcher. Man denkt ihn aber auch nicht so, wie man ihn denkt, ohne von dem Gedachten alle empirischen Bestimmungen abzustreifen und es in die ideale Sphäre zu erheben, und das tut der mögliche Verstand in der Kraft des wirkenden Verstandes.

Der wirkende Verstand repräsentiert die vernünftige Natur des Geistes: nur auf Grund unserer Vernünftigkeit denken wir das Eine im Vielen. Die Sinnlichkeit sieht in Vielem nur Vieles, das vielleicht ähnlich, aber nicht eins ist, wie der Verstand die Einheit denkt, als Uebereinstimmung des Wesensgrundes, der Natur und der Tätigkeit. Aber auch die Uebereinstimmung der Erscheinung kann kein Sinn so vorstellen, wie der Verstand es tut. Er musste zu diesem Ende die Beziehungen zwischen den Erscheinungen auffassen, was er nicht vermag.

Um den beiderseitigen Beitrag, den der wirkende und der mögliche Verstand zur Entstehung des Begriffes liefern, der Anschauung näher zu bringen, wählen wir als Beispiel den Begriff des Seienden, den ersten und allgemeinsten und gleichzeitig den allerunvollkommensten und unbestimmtesten Begriff.

Er schöpft seinen Inhalt aus den Dingen der Erfahrung. Nach dem Zeugnisse der sinnlichen Urteilkraft, der *vis aestimativa* oder *cogitativa*, stimmen alle Dinge darin überein, dass sie irgendwie und irgendwas sind. Um aber diese ihre Uebereinstimmung in Sein in einer einheitlichen Vorstellung zu ergreifen und so formell den Begriff des Seienden zu denken, bedarf der aufnehmende oder mögliche Verstand der Hilfe des wirkenden Verstandes, der ihm erst die Fähigkeit verleiht, die Uebereinstimmung überhaupt zu denken, eine Fähigkeit, die wirklich ausgeübt wird, sobald ihr in der Erfahrung ein geeigneter Stoff entgegentritt. Dass also in dem Begriffe des Seienden die Uebereinstimmung gedacht wird, hat er mit allen Begriffen gemein, dass das Seiende in ihm gedacht wird, unterscheidet ihn; das eine dankt er dem wirkenden, das andere dem möglichen Verstande.

Zu dieser Auffassung des Verhältnisses zwischen dem wirkenden und dem möglichen Verstande passt es, wie es scheint, auch vollkommen, wenn Aristoteles die Tätigkeit des wirkenden Verstandes mit dem Lichte vergleicht, das die potenziellen Farben gewissermassen zu wirklichen Farben mache. Das Licht hat für alle Farben ohne Unterschied die gleiche Wirkung, dass es sie aktuell sichtbar macht, ihre Verschiedenheit kommt einzig von ihnen selbst. So tut auch der wirkende Verstand an den Begriffen weiter nichts, als dass er ihren Inhalt als das Gemeinsame ihrer Objekte erfassen lässt, seine Verschiedenheit in dem aufnehmenden Verstande kommt von den Phantasiebildern unter Mitwirkung der sinnlichen Urteilkraft.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich eine Bemerkung in dem vorigen Aufsätze richtig stellen. Ich bin dort S. 46 bemüht, der Vorstellung zu wehren, als ob das Phantasiebild durch eine Umwandlung intelligibel würde, und sage zu dem Ende, auch Aristoteles habe nicht gesagt, das Licht mache die Farben aus potenziell zu aktuell sichtbaren Farben, sondern es mache gewissermassen aus potenziellen aktuelle Farben. Er wolle dem wirkenden Verstande gleichsam eine Schöpfung des Begriffes zuschreiben und somit sagen, wenn der Vergleich mit dem Lichte vollkommen zutreffen sollte, so müsste es die möglichen Farben förmlich zu wirklichen machen, was es nicht tue. Aber die Redeweise des Aristoteles möchte wohl besser anders erklärt werden. Er will dem „Alles“ im intelligibeln Bereich, das er zweimal gesetzt hatte — alles Intelligible werden sollte der mögliche, alles machen der wirkende Nus —, in dem gewählten Vergleich ein konkretes Substantivum gegenüberstellen, die Farben. Auch sollen die Farben durch ihre Verschiedenheit die Verschiedenheit der Begriffe veranschaulichen. Da sie aber nach seiner irrthümlichen Lichtlehre durch das Licht nicht erst entstehen, sondern nur sichtbar gemacht werden, so versieht er die Aussage, dass das Licht die Farben macht, mit dem beschränkenden Zusatz: gewissermassen.

Die vorgetragene Auffassung, dass der wirkende Verstand immer gleichmässig formgebend wirkt, indem er die Vorstellungen allgemein macht, während ihr verschiedener Inhalt von den Phantasmen kommt, wird auch von der Scholastik vertreten.

Albertus Magnus schreibt: „Es gibt (bei der Entstehung der Begriffe) ein doppeltes Agens, nämlich ein allgemeines, und dieses ist nicht in seiner Art bestimmt, und ein partikuläres, und dieses ist von bestimmter Art, wie es auch in der Natur der Fall ist. Bei der Erzeugung des Menschen bewegt die Sonne wie ein allgemeines, durchaus unbestimmtes Agens und bewegt der Mensch oder die Kraft des Menschen im Samen, und diese ist bestimmt. Die Form aber, die in die Materie eingeführt wird, ist mit dem bestimmten, nicht mit dem allgemeinen Agens gleichnamig. Aehnlich verhält es sich mit dem möglichen Verstande: der wirkende Verstand bewegt ihn als allgemeines Agens, das in Bezug auf alles Intelligible nur in einer Art wirkt; die Phantasmen aber bewegen ihn als partikuläres Agens, und darum ist die in den möglichen Verstand eingeführte Form nicht mit dem wirkenden Verstande, sondern mit der Natur des Phantasiebildes gleichnamig, und aus diesem Grunde ist es der Begriff des Menschen, was von dem Phantasma des Menschen abstrahiert wird“ (Summa de creat. II, quaest. 55 art. 2 ad 4.

Ganz in demselben Sinne spricht sich der hl. Thomas v. Aquin aus. In den quaestiones disputatae lesen wir: „Als actu intelligibel nimmt der mögliche Verstand die Formen in Kraft des wirkenden Verstandes auf, dagegen als Abbilder bestimmter Dinge auf Grund der Erkenntnis der Phantasmen“ (D. ver. 10. 6 ad 7), und in der philosophischen Summa finden wir diesen Gedanken weitläufiger in etwas anderer Weise ausgeführt; „Die intellektive Seele“, so heisst es da, „hat etwas Aktuelles, bezüglich dessen das Phantasiebild sich potenziell verhält, und sie verhält sich wiederum potenziell in Bezug auf etwas, was in den Phantasiebildern aktuell ist. Die Substanz der menschlichen Seele hat nämlich die Immaterialität und auf Grund dessen die intellektuelle Natur, da das die Eigentümlichkeit jeder unstofflichen Substanz ist. Damit kommt es ihr aber noch nicht zu, diesem oder jenem Dinge in concreto verähnlicht zu sein, was sein muss, damit die Seele dieses oder jenes Ding in concreto erkennt. Denn jede Erkenntnis geschieht durch eine Verähnlichung des Erkennenden mit dem Erkannten. Daher bleibt die Denkseele den konkreten Bildern der uns erkennbaren Dinge gegenüber, welches die Naturen der sinnenfälligen Dinge sind, in der blossen Potenz. Diese konkreten Naturen der sinnenfälligen Dinge nun stellen uns die Phantasiebilder vor, die jedoch noch nicht zum intelligibeln Sein gelangt sind, da sie die Sinnendinge auch nach ihren stofflichen Eigenschaften und individuellen Merkmalen darstellen und auch ihren Sitz in körperlichen Organen haben. Sie sind mithin nicht aktuell intelligibel, und doch sind sie es potenziell, weil sich in diesem Menschen,

dessen Bild die Phantasiebilder wiedergeben, die allgemeine Natur, entblösst von allen individuellen Eigentümlichkeiten, in Betracht nehmen lässt. So haben sie denn die Intelligibilität der Potenz nach, die Bestimmtheit aber, mit der sie die Dinge darstellen, der Wirklichkeit nach. Umgekehrt war es dagegen in der Denkseele. Und so findet sich in ihr denn eine auf die Phantasiebilder wirkende Kraft, die sie actu intelligibel macht, und dieses Seelenvermögen heisst wirkender Verstand. Und es findet sich in ihr auch eine Kraft, die in der Potenz zu den bestimmten Bildern der sinnenfälligen Dinge ist, und das ist das Vermögen des möglichen Verstandes“ (2, 77).